

Redaktion:

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commissarien
1 Bl. 5 Pf.



Orbedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönau
Löwenberg, Landeshut, Jauer, Böhlenhain
pro Zeile 10 Pf.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 297.

Hirschberg, Sonnabend den 19. December 1885.

6. Jahrg.

Wo ist die Kat?

"Freisinnige Zeitung" und "Berliner Volksblatt" sind in einem erheiternden Wortgesicht über die Diätenfrage begriffen, wobei Herr Eugen Richter wieder einmal stark ins Gedränge kommt. Das Organ der verschämten Socialdemokratie hatte es der "freisinnigen" Partei zum Vorwurf gemacht, daß dieselbe noch keinen Antrag auf Diäten im Reichstage eingebracht. Zu vermuten sei, "daß Herr Eugen Richter gerade mit dieser Frage sich nicht gern beschäftigen mag — aus unverständlicher Prüderie." Darauf replizirte die "Freis. Ztg." mit "freisinniger" Urbanität: "Etwas Dummeres konnten das socialistische "Berliner Volksblatt" und die "Freie Zeitung" gegen Herrn Eugen Richter nicht verbreiten. Es gibt wohl kein Mitglied der freisinnigen Partei, welches innerhalb und außerhalb der Partei für das Diätenprinzip zu jeder Zeit entschiedener eingetreten ist, als gerade Eugen Richter." Das "Berliner Volksblatt" kommt nun aber deutlicher mit der Sprache heraus und apostrophirt Herrn Richter und den gesammten Freisinn recht spitzig mit folgender Aussöhnung: "Das „Dumme“, welches Herr Eugen Richter in unserer Notiz vermutet, wollen wir ihm begreiflich machen. Wir wissen, daß der geehrte Herr für Zahlung der Diäten von Reichs wegen immer eingetreten ist. Doch darum handelt es sich hier gar nicht. Wir deuteten schon in der betrüffenden Notiz, welche dem Herrn Richter so „duum“ erscheint, deutlich genug an, daß bei dem Diätenantrag auch der fortschrittliche Diätenfonds in Frage stehe, deshalb wolle die deutschfreisinnige Partei wahrscheinlich der ganzen Diätenfrage aus dem Wege gehen. Diese unsere „dumme“ Andeutung verschweigt natürlich die "Freis. Ztg." ihren Lesern und belügt dieselben in diesem Falle, wenigstens indirect. Seien wir deshalb deutlicher. Die Fortschrittspartei hat einen Diäten-

fonds besessen, es sollen über 60 000 Mk. in demselben gewesen sein. Herr Richter ist einer der Verwalter desselben gewesen; er muß also über den Verbleib der Gelder Auskunft geben können. Alle bis jetzt vom preußischen Fiskus verklagten fortschrittlichen Abgeordneten behaupten aber, sie hätten keine Diäten aus dem Fonds bezogen, und so wird es dem Parteichef der Fortschrittliter unangenehm sein, wenn an ihn öffentlich die Frage gestellt wird: "Wo ist die Kat?" — Nun wird die "Freis. Ztg." wieder sagen: "Etwas Dummeres" konnte das "Berliner Volksbl." gegen Eugen Richter gar nicht verbreiten." — Wir glaubens gerne."

Ohne Antwort werden die "Freisinnigen" diese Anfrage wohl um so weniger lassen können, als anzunehmen ist, daß die Interessenten des "Berliner Volksbl." an dem Zustandekommen und somit auch an den weiteren Schicksalen des oben besprochenen Diätenfonds einen gewissen, zu solchen Fragen berechtigenden Anteil haben.

N u n d s c h a u .

Deutsches Reich.

Berlin, 17. December. Se. Maj. der Kaiser wohnte gestern Abend der Vorstellung im Opernhaus bei. Nach dem Schlus derselben war im königlichen Palais eine kleinere Theegesellschaft. — Heute Vormittag hörte Se. Majestät der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und nahm darauf die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen. Mittags conserierte Se. Majestät mit dem Kriegsminister, General-Lieutenant Bronhart v. Schellendorff, und arbeitete darauf noch längere Zeit mit dem Militär-Cabinet.

* Nach amtlichen Nachrichten aus Lissabon ist König Ferdinand von Portugal, geb. 1816,

Vater des regierenden Königs und der verstorbenen Prinzessin Georg von Sachsen, gestern gestorben. Der Berliner Hof legt eine vierzehntägige Trauer an.

* Das Cultusministerium hat den Königlichen Regierungen je ein von der Aug. Hirschwald'schen Buchhandlung in Berlin für die Regierungs- und Medicinal-Räthe zur Verfügung gestelltes Exemplar des Medicinal-Kalenders für den Preußischen Staat pro 1886 zugehen lassen. Für diejenigen Kreis-Physiker, welche sich nicht aus eigenen Mitteln einen solchen Kalender beschaffen, stehen Exemplare des 2. Theils desselben für die Einreichung der vorgeschriebenen Veränderungs-Nachweisungen und Berichtigungen zur Verfügung. Etwaige Gesuche der Kreis-Physiker um Überweisung eines Exemplars sollen von den Regierungen gesammelt und dem Minister s. B. vorgetragen werden. Es wird dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß von diesem Anerbieten thunlichst Gebrauch gemacht wird, damit die vorgeschriebenen Veränderungs-Nachweisungen noch besser und regelmäßiger als bisher vorgelegt werden können.

* Vom 1. Januar ab kann man nach dem Congostaat für 20 Pf. correspondiren und wenn man sich einer Correspondenzkarte bedient, für 10 Pf. Mit anderen Worten, der neue Staat in dem schwarzen Erdtheil ist dem Weltpostverein beigetreten, ein Culturschritt, welcher die ganze Bedeutung des Werkes der Berliner westafrikanischen Conferenz in ein helles Licht stellt. Für die Geschäftswelt heben wir noch folgende weitere Mittheilungen über den Postverkehr mit dem Congostaat hervor: Für Drucksachen, Geschäfts-papiere und Waarenproben 5 Pf. für je 50 g., mindestens jedoch 20 Pf. für Geschäfts-papiere und für Waarenproben 10 Pf. Für unfrankirte Briefe aus dem Congostaat werden 40 Pf. für je 15 g erhoben.

* Im Vatikan hat heute in Gegenwart des Car-

Die Heirath auf Befehl.

Preisgekrönte Novelle von Max v. Wobeser.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Auch die Geheimräthin ging mit sich zu Rath. Schicklich, eigentlich angezeigt wäre es gewesen, dem Retter ihrer Tochter bei der Gelegenheit, die sich nunmehr darbot, einige Worte des Dankes zu sagen, auch schon in Anbetracht des Briefes, den ihr Gemahl vom Könige erhalten hatte.

Sie kam endlich zu dem Entschluß, der Scene, die gewiß etwas Peinliches an sich hatte, dadurch zu entgehen, daß sie ihrem Kutscher befahl, ehe der junge Kavalier sie noch erreicht hatte, zu wenden und nach Hause zurückzufahren.

Dies geschah, und der Wagen rollte der Stadt zu, gefolgt von Knobelsdorf.

Dieser sollte seinen Zweck erreichen.

Die Kutsche der Geheimräthin hielt vor einem Hause des "Hohen Marktes".

Die beiden Damen begaben sich hinein.

Friederike konnte es nicht unterlassen, sich noch einmal umzuwenden; auch glaubte Knobelsdorf zu bemerken, daß die zierliche Gestalt derselben an einem Fenster des oberen Stockwerks stand und ihm nachschauten, als er, sein Ross mwendend, dem "Goldenen Hahn" zuschritt.

Vor dem Hause angelangt, traf er den Kavalier vom Hofe, den er früher kennen gelernt, und der kam, ihm das mitzuhelfen, was er schon wußte, daß nämlich der Geheimrat zurückgelehrt sei.

Als der Kavalier sich eben verabschiedet hatte und

Knobelsdorf die Treppe hinaufgehen wollte, fühlte er seine Hand berühren.

Er schaute auf.

Vor ihm stand ein ältliches Frauenzimmer in schwarzem Rock und großer Flügelhaube; sie drückte ihm hastig einen Zettel in die Hand und verschwand.

Erstaunt nahm der Offizier denselben hinauf nach seinem Zimmer und las:

"Liebe für Liebe, Treue für Treue. Gefahr droht. Wenn man es aufrichtig und ernst meint und nicht mit dem Herzen eines armen, verlassenen Mädchens sein Spiel treiben will, so wird man gebeten, heute Abend um 8 Uhr im Hause "Hoher Markt" Nr. 1 sich einzufinden."

Diese Zeilen übten eine wunderbare Wirkung auf den jungen Kavalier, er war natürlich und wie gern bereit, der Aufforderung Folge zu geben.

Durch diese Zeilen hatte sie ihm ihr ganzes Herz geschenkt, ihn zum Glücklichsten aller Menschen gemacht.

Welche Kämpfe mußte unterdess Friederike durchfechten!

Sie weigerte sich, sie wollte dem Grafen nicht angehören.

Ihr Vater mochte sein gegebenes Wort nicht zurücknehmen, ihre Mutter nicht die Gunst der Kaiserin verscherzen.

Die Oberhofmeisterin brachte fast ihre ganzen freien Stunden in dem Streber'schen Hause zu.

Sie hat dies absichtlich, um zu verhindern, daß sich feindliche Elemente einschließen, die das Netz zer-

reisen könnten, welches sie unmerkbar um die eitlen Menschen gewoben hatte.

Friederike, deren Charakter an Energie gewachsen, erklärte nun kurz und deutlich, daß sie nicht die Gattin Enzel's von Gramont werden wolle. Sie hatte gebeten, auf den Knieen gelegen; doch ihre Eltern wollten die ihnen besser scheinende, vornehme Partie nicht aufgeben, und nicht zum Gespött, wie der Geheimrat sich ausdrückte, der ganzen Stadt werden.

Arme Friederike!

Sie saß in ihrem Kämmerchen und weinte.

Nur eine Person gab es, auf welche sie vertraute, die sie mit aller Zuhörung einer jungfräulichen Empfindung liebte, der sie Alles opfern wollte, das war der liebe, "tolle Knobelsdorf".

Doch noch eine Person existierte auf der Welt, die ihr mit altbewährter Treue anhing, die ihren Herzenskummer errathen hatte, die ihr helfen wollte, das war ihre alte Diennerin Martha.

Diese war es, die ihre Herzensangst erkannt, die aus den Fieberphantasien den Grund der Krankheit kennen gelernt.

Sie wollte die Thränen stillen, das Leid von dem jungen Herzen abwenden.

Deshalb veranloßte sie das junge Mädchen zu einem extremen Schritte, der den Regeln der Convenienz schnurstracks entgegenließ.

Sie selbst hatte das Billet dem jungen Offizier in die Hände gespielt, sie war bereit, die Angelegenheiten ihrer Herrin zu glücklichem Ende zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

binal-Staatssekretärs Jacobini und mehrerer Cardinäle die Unterzeichnung des auf Grund der Vermittelungsakte des Papstes in der Karolinenfrage vereinbarten Protokolls durch den preußischen Gesandten beim Vatikan, Dr. von Schözer, und den spanischen Gesandten v. Molins stattgefunden. Damit ist diese Frage zur Befriedigung beider Theile aus der Welt geschafft.

Kaiserslautern, 13. December. In dem pfälzischen Gewerbemuseum brach gestern ein Brand aus, der glücklicherweise gelöscht werden konnte, ehe er die Sammlungssäle erreichte, da sonst der Schaden ein unabsehbarer geworden wäre. Das Feuer entstand in der linken Loggia, deren wertvolle Holzdeckungen mit kostbaren Frescomalereien vollständig zerstört wurden, auch das anstoßende Bibliothekszimmer erlitt teilweise Beschädigungen. In einem anderen Saale wurden sofort die Fenster hinausgestoßen, so daß der Rauch freien Abzug hatte und die prächtigen Wandmalereien keinen Schaden erlitten haben. Über die Entstehung des Feuers ist man noch im Unklaren; die behördliche Untersuchung ist eingeleitet. Der Gesamtschaden beträgt etwa 20,000 M.

Egypten.

Kairo, 16. December. Nach einer amtlichen Depesche aus Roschah haben die dort stehenden feindlichen Streitkräfte auf dem westlichen Ufer des Nil eine Batterie errichtet und mit derselben heute Roschah beschossen, jedoch ohne Erfolg. Das Feuer dauerte von Tagessanbruch bis 9 Uhr Vormittags. Bei einer von der Besatzung Roschahs gegen den Feind unternommenen Demonstration wurden der Oberst Hurter und zwei andere englische Offiziere schwer verwundet.

Amerika.

New-York, 16. December. Nach einer aus San Francisco hier eingegangenen Depesche entdeckte die dortige Polizei eine socialistische Verschwörung, welche die Ermordung des Gouverneurs von Kalifornien und anderer angesehener Bürger zum Zwecke hatte. Mehrere Verhaftungen haben stattgefunden.

Geschichtliche Erinnerungen.

19. December 1793 Toulon wiedererobert. — 1813 Friedrichsort capitulirt.

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, den 18. December.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)
„Raum begonnen, schon zerrennen!“ Die Hoffnungen auf Eisport und Schlittenbahn waren in steigendem Curs mit den fallenden Thermometern getreten, aber leider durch das Steigen derselben und das eingetretene Thauwetter wieder wie faule Wertpapiere gefallen. Da nach einer alten Wetterregel auch für die nächsten zwei Monate kein strenger Winter mehr zu erwarten, wenn die Kälte im Christmonat bricht, so werden wohl die großen Last- und Lufschlitten nicht mehr in besondere Aktivität kommen dürfen. Für den Weihnachtsmarkt wäre allerdings Schlittenbahn und Skates, kaltes Wetter günstiger wie die milde Witterung und die schlechten Wege. Vielleicht bekommen wir vor dem Feste doch noch trockene Tage, daß unsere biedern Kreisbewohner ihren überflüssigen Ballast an Gold- und Silber-Münzen im Städtel anbringen können.

* Die gesetzlich angeordnete Winter-Schonzeit der Fische ist am 14. December abgelaufen, dagegen währt die Schonzeit für die Krebse in allen nicht geschlossenen Gewässern bis zum 31. Mai. Uebrigens mag hierbei hervorgehoben werden, daß wie für den Fischfang je nach der Art der Fische eine bestimmte Maßlänge vorgeschrieben ist, eine gleiche Bestimmung für den Krebsfang besteht. Krebse unter 10 Centim. Länge dürfen nicht gefangen werden, resp. müssen wieder in den Fluss eingesetzt werden. Die wöchentliche Schonzeit erstreckt sich auf die Zeit von Sonnenuntergang am Sonnabend bis Sonnenuntergang am Sonntag. Während der Dauer der wöchentlichen Schonzeit ist jede Art des Fischfangs in nicht geschlossenen Gewässern verboten.

⊕ (D.-C.) Die gestrige Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins im Riesengebirge begann mit der Verlesung des Protokolls der am 26. November c. stattgehabten Sitzung. Da der Redakteur dieses Blattes leider verhindert war, der letzteren beizuhören, wollen wir als besonders beachtenswerth heute nachfragen, daß der Verein sich der Petition um Einführung eines Wollzolles ebenfalls angeschlossen hat. Nachdem das Protokoll von den in der genannten Sitzung anwesend gewesenen Mitgliedern anerkannt worden war, machte der Vorsitzende, Herr Oberamtmann Längner, die Mittheilung, daß die Redaktion des landwirtschaftlichen Provinzialblattes bisher sämmtliche über die Sitzungen des Vereins ausgenommenen

Protokolle veröffentlicht hat und um weitere Zusendung derselben bittet. Ein Anschreiben des Kreis-Ausschusses betr. die Vertilgung der Feldmäuse gelangte zur Kenntnis der Versammelten. Ferner theilt der Herr Vorsitzende mit, daß gestern (17. December) im Hotel de Silesie zu Breslau eine Conferenz der Vorstände sämmtlicher landwirtschaftlicher Vereine Schlesiens stattfand, um über die Hebung der Landwirtschaft zu berathen und ev. eine Petition an den Reichstag zu beschließen. Der Vorstand des hiesigen Vereins sei leider verhindert, an dieser Conferenz teil zu nehmen, schloß sich aber den dortigen Beschlüssen an. Ferner ist u. A. eine Broschüre eingegangen über den Entwurf eines Statuts für die Bieh-Versicherungs-Vereine, nach welchem in größeren Bezirken Genossenschaften gegründet werden sollen, ähnlich denen, die besonders in der Rheinprovinz so segensreich wirken. Derselbe wird Herrn Arndt zur Berichterstattung in der nächsten Sitzung überwiesen. — Das Referat über die Petition betr. die Einführung der internationalen Doppelwährung hatte in der vorigen Sitzung Herr Baron von Notenhan, das Correferat Herr von Küster übernommen. Ersterer war jedoch durch eine unbedingt nötige Reise verhindert, die Sitzung zu besuchen, weshalb Herr von Küster dasselbe übernahm. An den Vortrag desselben, welcher sorgfältig ausgearbeitet und ungemein fesselnd war, knüpfte sich eine lebhafte Discussion, in welcher es Herrn von Küster gelang, die Versammelten von der Notwendigkeit des Bimetallismus für die Landwirtschaft zu überzeugen, infolgedessen der Verein den Vorstand ermächtigte, die Petition an den Reichskanzler bez. den Reichstag, auf die Einführung der internationalen und vertragsmäßigen Doppelwährung hinzuwirken zu wollen, namens des Vereins zu unterzeichnen. — Hierauf wurde zur Vorstandswahl geschritten und der bisherige Vorstand mit Ausnahme des Schatzmeisters Herrn Schlarbaum, welcher bestimmt erklärte, eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen, durch Aktionatation wieder gewählt. An Stelle des Genannten wurde Herr Oberamtmann Thamm zum Schatzmeister gewählt. Als Delegierte zu den Sitzungen des Centralvereins wählte die Versammlung den Herrn Vorsitzenden und Herrn Arndt. Als Vereinstage pro 1886 wurden der 14. Januar, 11. Februar, 11. März, 8. April, 10. Juni, 28. October, 25. November und 16. December festgesetzt und hierauf die Sitzung um 5 Uhr geschlossen.

S. (D.-C.) Am 17. d. sprach im polytechnischen Vereine Herr Ober-Ingenieur Gämperth über „Zwei Dampfmaschinen-Steuерungen.“ Er erwähnte dabei die zahllosen Veränderungen der Steuerungen im Laufe der Zeit, für die erste jetzt eine gewisse Klärung eingetreten sei durch bevorzugte Anwendung der Schieber- und Ventilsteuering. Nachdem der Vortragende die Vortheile und Nachtheile beider Steuerungsarten geäußert hatte, beantwortete er die Frage, welche von beiden die beste sei, dahin, daß erstere für kleinere und mittlere, die Ventilsteuering für mittlere und große Maschinen die brauchbarste, übrigens nach Verwendung der Maschinen als stationäre, Locomobil — Locomotiv, Förder-, Schiffs- u.c. Maschinen versteht seien. Eine Universalsteuerung hier zu schaffen, sei nicht möglich; die Erfahrung spreche bis jetzt für die Anwendung der Schieber- und Ventilsteuering, wie sie oben bezeichnet sei. Abgesehen von den kleinen und größten Dampfmaschinen empfiehlt sich die Schiebersteuerung für kleinere und mittlere nach ökonomischer Seite durch den geringeren Kohlenverbrauch, durch Gleichmäßigkeit des Ganges, Einfachheit und Dauerhaftigkeit, ein Umstand, der besonders in Gegenden ins Gewicht falle, wo wegen Mangel an Maschinenfabriken nicht sofortige Hilfe bei eintretenden Stockungen in der Steuerung zu finden sei. Der Vortragende beschreibt nun die innere und äußere Construction der Meierschen und Rittersteuerungen, ferner die Steuerungskategorie, wie sie in der hiesigen Fabrik von Starke & Hoffmann vorzugsweise ausgeführt wird und durch ihre Dauerhaftigkeit sich bewährt und geht dann zur Ventilsteuering über, wie dieselbe bis jetzt vervollkommen ist und in 3 Systemen der Corliß-, Sulzer- und Collmann-Steuering gipfelt. Unter ihnen ist die zweite nach Überzeugung des Vortragenden die bewährteste bei ihrer freien Fallbewegung. Letzterer berichtet noch die Veränderungen, die er bei der Sulzer-Steuering angebracht habe und habe patentieren und erläutert deren Vorzüge durch Zeichnungen und ein Modell, das er eigens hat anfertigen lassen. Dem Vortragenden wurde der Dank der Versammlung votirt.

*† (D.-C.) Im Cigarren Geschäft von Robert Weidner Bahnhofstraße hier selbst ist der fünfte Hauptgewinn der Schlesischen Klassen-Lotterie, welcher auf die Nr. 5396 nach Hirschberg gefallen ist, zur Ansicht ausgestellt; derselbe besteht aus einer Silbereinrichtung im Werthe von 500 Mark.

X In der heutigen Nummer des „Boten a. d. R.“ wird unsere Mittheilung über die Erklärung, welche der Redakteur Dürholz der Deputation des Bürgervereins gegenüber abgegeben, für unwahr erklärt. Da der Redakteur unseres Blattes die in Rede stehende Erklärung genau mit denselben Worten wiedergegeben hat, wie sie seitens eines der beiden Vereinsdeputirten in der letzten Sitzung des Bürger-Vereins mitgetheilt wurde, so bliebe nur übrig, anzunehmen, daß dieses Mitglied Unwahres berichtet hätte, was wir nicht glauben können. Das betreffende Vereinsmitglied wird Herrn Dürholz die Antwort auf diese beleidigende Unterstellung sicherlich nicht schuldig bleiben. — Neu-

gierig wären wir aber doch, zu erfahren, welche „Mitglieder beider Vereine“ Herr Dürholz der Deputation namhaft gemacht haben will. Ob er den Muth besitzen wird, uns dieselben zu nennen? —

* „Ein weißer Rabe“ oder „Wir sind entlarvt“ ist das neueste Spektakelstück der freisinnigen Comödianten. Die bekanntlich gleichfalls freisinnige „National-Zeitung“ erklärt, der freisinnige Antrag, welcher die erfolgten Ausweisungen in Pausch und Bogen verurtheilt, habe lediglich einen agitatorischen Sinn; er setze aber die Theilnehmer eines solchen Beschlusses dem Verdachte aus, die Gefahr, daß die Losreihung deutscher Grenzgebiete langsam vorbereitet wird, gering zu achten. So giebt es doch wenigstens ein demokratisches Blatt, welches der Wahrheit die Ehre giebt.

* Die vor etwa einem Vierteljahr in's Leben getretene „Freisinnige Zeitung“, begründet von Eugen Richter, die sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens mit fast allen anderen Präorganen der deutsch-freisinnigen Partei, die den Schulmeisternden Ton der jungen Concurrentin nicht ruhig hinnehmen wollten, vollständig überworfen hat, richtet an der Spitze ihrer neuesten Nummer folgenden Aufruf an die Parteigenossen: „Zum Schutz und Trutz für die im Mittelpunkt der parlamentarischen Kämpfe stehende freisinnige Partei ist unser Blatt gegründet. Helft auch im neuen Quartal durch Verbreitung derselben den Kampf erleichtern gegen drohende Monopole und neue Beeinträchtigungen der Rechte und Freiheiten des Volkes.“ Oje, oje!

(?) Petersdorf, 17. Dezember. (D.-C.) Das Ergebnis der Volkszählung am 12. December c. beträgt: Ortsgemeinde Bevölkerung 2754 Personen gegen 2564 Personen im Jahre 1880, und zwar 1363 männliche und 1391 weibliche, 372 Wohnhäuser mit 668 Haushaltungen. — Das am vergangenen Sonntag von Herrn Cantor Glaetté veranstaltete Kirchen-Concert ergab einen Reingewinn von ca. 60 M., welcher dem hiesigen Frauen-Verein überwiesen wurde. In Anbetracht der sehr bedeutenden Unterstützungen, welche alljährlich in den Weihnachtsfeierlichkeiten von diesem Verein den verschiedenen Armen und armen Gemeinden zugeschenkt werden, hätte man eine regere Belebung aus dem Orte selbst erwarten können und dürfte vielleicht die Veranstaltung eines gleichen Concertes im Sommer größerer Anzahl finden. — Am 11. Sonntag findet seitens des Frauen-Vereins die Einschreitung der Kinder der Spielsschule, sowie der armen Schulfinder und erwachsenen Orts-Armen statt. Den 2. Feiertag veranstaltet Herr Musikdirektor Gütschow im „Birgelwerk“ ein Concert, hierzu nun noch die mannigfachen Kränzchen u. s. w. und das Jahr 1885 wäre würdig beschlossen.

F. Liebenthal, 17. December. (D.-C.) Gestern fand hier unter dem Vorsitz Sr. Hochwürden des Königl. Kreis-Schul-Inspektors und Pfarrers Herrn Franke zu Klein-Röhrsdorf die erste Parochial-Conferenz statt. — Da die Erkrankungen an Diphtherie noch fortduern und an manchen Orten (Crummels) bedeutende Dimensionen erreicht haben, nahm der Königl. Kreisphysikus Beratlassung, die nötigen Vorsichtsmaßregeln anzuordnen.

F. Birngrätz, 17. December. (D.-C.) Nachdem die Verhandlungen der hiesigen Gemeinde mit dem Stadtpfarrer Herrn Würz, betreffend Resignation auf die hiesige Pfarrrei mit der Filiale Neuenitz, schon seit Jahren in der Schwebe gestanden, dürfen dieselben, wie mit Sicherheit anzunehmen ist, binnen Kürze auch ihre formelle staatliche Genehmigung erhalten. In Anbetracht dessen reist ic. Würz, nach einem 8½-jährigen Aufenthalt, von hier ab. Die Gemeinde hat die zuversichtliche Hoffnung, nun bald eine geregelte Seelsorge zu erhalten. Gewiß ein schönes Weihnachtsgeschenk!

Sagan, 15. December. Der „Vorte aus dem Riesengebirge“ veröffentlichte vor kurzem eine Notiz, in welcher mitgetheilt wurde, daß sich bei unserer Tuchfabrikation ein Niedergang bemerklich mache. Zum angeblichen Beweise war erwähnt, daß zwei der bedeutendsten Saganer Tuchfabriken, die von Gerber und Sohn, sowie von Schlabach die Arbeitszeit pro Tag um zwei Stunden reduciert haben sollten. Diese Mittheilungen, die sehr leicht eine die hiesige Geschäftswelt schädigende Wirkung haben können, sind zum großen Theil aus der Luft gegriffen. Eine Arbeitseinschränkung hat in der Fabrik von Gerber und Sohn gar nicht stattgefunden. Es wird dort von früh 6 bis Abends 8 Uhr gearbeitet. Ein Verkürzen der Arbeitszeit steht auch gar nicht zu erwarten, da die Aufträge, welche der genannten Firma zugehen, keine Minderung erfahren haben. In der Schlabachschen Fabrik wird von früh 6 bis Abends 6 Uhr gearbeitet. Hier hat eine Einschränkung von zwei Stunden stattgefunden. Der einzelne Arbeiter verliert dabei in der Woche höchstens 40 Pf. Die Tuchfabrik von M. Löw Beer arbeitet nicht nur am Tage, sondern auch die Nacht, und in der Fabrik von Miegke und Comp. wird von früh 6 bis Abends 7 Uhr gearbeitet. In allen diesen Arbeitsstätten findet nur eine Stunde Mittagspause statt. Von einem Niedergange unserer Tuchindustrie ist also keine Rede.

(Schles. Bltg.)

Bunzlau, 14. December. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte einen Handelsmann aus der Umgegend, welcher auf dem Wochenmarkt rancige Butter feilgeboten hatte, zu 60 M. Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängniß.

Zauer, 16. December. Gestern Abend entgleiste bei Station Faulbrück ein Güterzug, wobei sechs Waggons zertrümmert wurden. Infolge dieses Unfalls traf der letzte Zug gestern Abend erst gegen 12 Uhr Nachts hier ein. Vom Fahrpersonal ist Niemand verunglückt.

Breslau, 16. December. Mit einer langen kampfes- und arbeitsreichen Sitzung hat der Provinzial-Landtag heute seine Arbeiten zu Ende geführt, und Oberschlesien ist es, welchem bei dem Rüngsdorff, ob eine Provinzial-Gewerbeleammer, ob drei Bezirks-Gewerbeleamern, der Sieg zugesessen ist. Der entscheidende erste Paragraph wurde nach fast zweistündiger Verhandlung mit großer Majorität in der Fassung der Commission angenommen und die Sache war hiermit im Prinzip beendet. Der Rest der Beratung ging verhältnismäßig glatt von statten, wenn auch noch Amendements zu diesem und zu jenem Paragraphen zur Annahme gelangten. Schlesien wird also drei Gewerbeleamern erhalten, eine für jeden Regierungsbezirk; diese Gewerbeleamern werden einen Beirath nicht bloß der Königlichen Regierungen, sondern der Provinzialverwaltung bilden, und die Provinzialverwaltung wird für den Geldbedarf der Gewerbeleamern einen Gesamt-Jahreszuschuß von 12,000 Ml. leisten. Die Jahresberichte der Gewerbeleamern werden nur über die Wirksamkeit der Kammer-Ausschluß geben. — Der Schluß der Sitzungen des Provinzial-Landtags vollzog sich in den hergebrachten Formen mit gegenseitigen Dankesagungen und dem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König. Die Landboten — welche übrigens zu dem üblichen gemeinsamen Schlüßdiner im Hotel zum weißen Adler schon gestern vereinigt gewesen sind — konnten den Sitzungssaal mit dem Bewußtsein verlassen, in fleißiger Arbeit und unter Vermeidung jeder überflüssigen Ausdehnung der Verhandlungen nach bestem Wissen das Wohl der Provinz gefördert zu haben.

Aus dem Landkreise Breslau, 17. December. Der Name der Landgemeinde Unchristen ist mit Allerhöchster Genehmigung in „Bismarckfeld“ umgewandelt worden.

Beuthen, OS., 16. December. Am Sonntag in den frühesten Morgenstunden entgleisten bei Radzionkau mehrere Wagen eines Güterzuges. Ein Bremser, der sich auf dem letzten Wagen befand, wurde mit seinem Säge etwa 200 Schritte fortgeschleudert und trug schwere Verlebungen davon, daß er, wie dem hiesigen „Stadtblatt“ mitgetheilt wird, bereits am Abend desselben Tages seinen Geist aufgab.

Bermischtes.

— Spitzbuben humor. Unlängst wurden einem Bürger in Breslau zwei seitstrohende Gänse gestohlen, welche demnächst in dem Sonntagsmenu eine ledere Rolle zu spielen bestimmt waren. Vergebens zerbrach sich das in seiner kulinarischen Hoffnung so arg betrogene würdige Familienoberhaupt den Kopf, wie er den frechen Dieben auf die Spur kommen könne. Ein am

Sonnabend Abend in Berlin aufgegebener Brief verrieth ihm zwar nicht den derzeitigen Aufenthalt des gestohlenen Gänsepaares, wohl aber konnte er aus demselben die beruhigende Gewissheit schöpfen, daß dasselbe nichtsdestoweniger seiner gaumen- und magenlebenden Mission in umfassender Weise gerecht wurde. Der Brief bestand nämlich aus folgendem, auch in seiner orthographischen Eigentümlichkeit getreulich wiedergegebenen Gedichte:

Vieber X...
Die Gänse die gestohlen
Ich Dier hab bei der Nacht
die waren seith sehr schene
es ist die reine Pracht
die Eine ißt schon gegezen
zerfloss im Munde wie Schaum
Im Zuchthaus wo ich gesessen
Kriegt man so etwas lauhm
Denkmitt ich liebes X...
Nun mier die Sach nicht trumm
Mest mier wieder sub a pah Ganserl
ich währ schon wieder lumm.

Dein freundt
August Greiffenberger.

Dieser „Greiffenberger“ scheint mit seiner Geschäftsgewandtheit eine gute Portion Mutterwitz zu verbinden.

— Folgenden Bählervers finden wir in Berliner Blättern:

's gibt kein schöner Leben,
Als das Bählerleben
Nach dem allgemeinen Arbeitsplan.
In die Häuser laufen,
Atemlos verschauften,
Keller abwärts, bis zum Dach hinan.
Mit dem Blatt vor'm Munde
Holen sich' Kunde —
Zu der Schönsten Ein- und Austritt frei —
Treppe auf und nieder —
Nächstens komm' ich wieder,
Bivat hoch die lust'ge Bähler!

Handelsnachrichten.

Breslau, 17. December. Spiritus pr. 100 Liter 100 Proc. pr. December-Januar 37,20, pr. April-Mai 40,00, pr. Mai-Juni 40,20, Roggen pr. April-Mai 125,00, pr. Mai-Juni 132,00. Aliböl loco pr. December 134,00, April-Mai 46,50 Biuk fest.

Neuzeugung aus unserem Bezirkkreise.

In der „Neuzeugung aus dem Bezirkkreise“ in Nr. 294 ist ein sehr sinnstörender Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen. (Ein Schreibfehler! D. Red.) Es muß nämlich in der 2. Colonne 9. Zeile heißen: Da die weiteren Verhandlungen zwischen der Gutsherrschaft und Königl. Regierung in Betreff der Dotation zu keinem Resultate führten“ etc. — Bugleich will ich zu besserer Verständigung und Aufklärung noch bemerken, daß die Bezeichnung „Patron“ für die Schule eigentlich ungenau ist. Dem alten Dominium kam als Ortsbürgertum die externe Schulaufsicht oder Fürsorge für das Schulwesen zu. Sie hatten die größte Last dabei zu tragen. Die Lasten sind geblieben, von den Rechten aber nur noch das Vocationsrecht, d. h. das Recht, den Schullehrer nach erlangter Bestätigung durch die Königl. Regierung

anzustellen. Für die Einrichtung einer zweiten, dritten etc. Lehrerstelle kann die Gutsherrschaft nicht in demselben Maße herangezogen werden, wie für die ursprünglich Eine, jetzt erste Stelle. Für neu zu begründende Stellen liegen nämlich keine historisch begründeten Rechte und Pflichten der Gutsherrschaft vor. Stellt sich diese auf den Rechtsstandpunkt, so würde der Gutsherr nur als Mitglied der Schulgemeinde einen Beitrag zu leisten gezwungen sein, die Hauptlast aber der Gemeinde zu fallen. Es ist nur ein Beweis der großen Liberalität unserer Reichsgräfl. Gutsherrschaft, wenn sie sich von vornherein erbot, 400 Ml. zur Dotation des 3. Lehrers beizutragen. Das Vocationsrecht hat für die Gemeinde einen sehr imaginären Werth, wenn man sich klar macht, wie es in praxi zur Anwendung kommt. Der wunde Punkt, an welchem Biele Mastroß nehmen, ist die Entlastung der Gutsinsassen, aber auf Kosten der Gutsherrschaft. Biele übersehen, daß der größere Beitrag der Letzteren eben mit Rücksicht auf die Gutsinsassen gewährt wird, und denken nur an die theilweise recht gute Lage der Letzteren, die sie recht wohl in Stand setzt, auch die auf sie entfallenden Schulosten zu tragen. Das ist wahr, aber man kann doch den Gutsherrn nicht verwehren, selbst für seine Leute — die Gutsinsassen — zu zahlen. Der andere Theil der Schulgemeinde versiert dabei nichts, sondern gewinnt insofern selbst noch etwas, als der Beitrag der Gutsherrschaft nicht bloß den Aussall der Gutsinsassen deckt. — Sagt man aber, daß die neue Kreisordnung mit ihrer Unterscheidung zwischen Gutsherrn und Gemeindebezirk nur für den Ort im Großen und Ganzen, nicht aber für die confessionelle Gemeinde gelten könne, zumal an Orten, wo zwei oder gar drei confessionelle Gemeinden bestehen, so würden allerdings nach dieser Auffassung alle Confessionägenossen gleichmäßig für die Bedürfnisse der confessionellen Schulgemeinde aufzukommen haben. Für diesen Fall würden sozusagen ohne Rücksicht auf historische Rechte und Pflichten die Schulsteuern auf Alle vertheilt werden müssen, die zur Gemeinde gehören. Ein ganz gleicher Beitrag für Alle wäre in Wahrheit eine alzugegroße Ungleichheit; daher geht man bei solcher Regulirung von der Klassensteuer aus. Es fehlt aber in dieser Beziehung an einem festen, gesetzlichen Anhalt. Nach dem modernen Prinzip der Selbstverwaltung müßte vielleicht ein besonderes Gemeindestatut entworfen und, wenn es seine höhere Bestätigung gesunden, darnach verfahren werden. Dabei wäre doch aber auch Rücksicht zu nehmen auf die Gutsherrschaft. Ob die einzelnen Gemeindemitglieder dann besser führen, als jetzt, ist sehr fraglich, denn alle Leistungen der Gutsherrschaft auch für die erste Lehrerstelle müßten dabei in Anrechnung kommen, vielleicht stellt sich dann die Rechnung so, daß die Gemeinde dem Patron noch etwas herauszuholen hätte. Ich meine also, daß für Letztere der größere Vortheil noch immer darin liegt, daß Angebot der Gutsherrschaft, sofern sie es überhaupt noch aufrecht erhält, mit Dank zu acceptiren, trotz der daran geknüpften Bedingungen.

Herzlichsten Dank.

Bei Begehung meines 25jährigen Dienst-Jubiläums sind mir und meiner Familie aus allen Ständen der verehrten Ortschaft Warmbrunn so zahlreiche Gratulationen und Geschenke, insbesondere auf Veranstaltung der Gemeinde-Vertretung und des Orts-Vorstandes von den Ortsbewohnern ein so ansehnliches Geldgeschenk verehrt worden, daß ich dadurch höchst erfreut und glücklich bin. — Indem ich Allen und Jedem für diese Achtung und Anerkennung hierdurch meinen innigsten Dank sage, möge es mir durch des Allmächtigen Güte noch ferner vergönnt sein, mit weiteren Kräften zum Gemeindewohl mitwirken zu dürfen. — Besten Dank dem Herrn Musik-Director Elger und seiner braven Capelle für die schöne Morgenmusik.

Warmbrunn, den 17. December 1885,

Robert Helle, Gerichts- und Gemeindeschreiber.

Norweg. Birk- und Haselhühner
Johannes Hahn.
empfiehlt

4159

Spiegelgläser, Goldleisten, Tafelglas, Glaserdiamanten
empfiehlt
A. Heschke, Glasmistr.

Huppen!! Nuppen, Köpfe und
braune Capotte gefunden worden, in Empfang zu nehmen durch den Amts-
vorsteher. 4153
in größter Auswahl (gekaufte Köpfe werden
sauber befestigt) bei
E. A. Zelder.

Am 11. December ist in Eichberg eine neue
Vereinigung zu nehmen durch den Amts-
vorsteher. 4153
Christbäume. Reinmann's Restaurant,
Promenade.

Christbaum-Schnee, Eisflimmer etc.



bei
Herm. Liebig, Klempnerstr.,
dicht hinterm Burghurm,
nur 3 Min. vom Ringe. 4132

Skatclub.

Heut, Sonnabend, Abends 8 Uhr, im Hotel

„Preuß. Hof“:

Versammlung.

Besprechung wegen Verwendung des vorhandenen Tassenbestandes. Mitglieder haben sich den Beschlüssen zu fügen. 4155

Der Vorstand.

R.-G.-B. Sect. Berthelsdorf.

Mittwoch den 23. d. M., Nachm. 3 Uhr,
im „Deutschen Kaiser“. Tagesordnung: Vor-
standswahl, Eröffnungsrede, Jahresbericht,
Anträge pro 1886. 4148

Kirchl. Nachrichten Hirschberg.

Amtswoche des Herrn Pastor Schenk vom 20. bis 26. December. — Am 4. Sonnabend des Advents Hauptpredigt: Herr Pastor Schenk. Nachmittagspredigt: Herr Pastor Lauterbach. Sonntag früh 10 Uhr Communion: Herr Pastor Lauterbach. Donnerstag 1/2 Uhr Christnachtspredigt: Herr Pastor prim. Finster. Am 1. Weihnachtsfeiertage Hauptpredigt: Herr Pastor Schen. Nachmittagspredigt: Herr Pastor Weis. (Kollekte für die hiesige Kirchliche Armenpflege.) Am 2. Weihnachtsfeiertage Hauptpredigt: Herr Pastor Lauterbach. Nachmittagspredigt: Herr Pastor prim. Finster. Sonntag nach Weihnachten Hauptpredigt: Herr Pastor Weis. Nachmittagspredigt: Herr Pastor prim. Finster. Communion: Herr Pastor prim. Finster.

Protestantische Kirche Herisfeld.

Am 4. Sonnabend des Advents, 20. December, Morgens um 9 1/2 Uhr und Nachmittag um 2 Uhr; am Christ-Abende, 24. December, Nachmittags um 5 Uhr; am ersten Christstage, 25. December, Morgens um 9 1/2 Uhr und Nachmittags um 2 Uhr Predigt: Herr Pastor Ebel.

Preußische Lotterie.

Berlin, 17. December 1885.

Bei der heute beendigten Biebung der 3. Klasse 173. preuß. Klassen-Lotterie fielen:
1 Gewinn zu 3000 Ml. auf Nr. 53080.
1 Gewinn zu 1800 Ml. auf Nr. 11543
4 Gewinne zu 900 Ml. auf Nr. 38018
45297 70455 90162. 9 Gewinne zu 300 Ml.
auf Nr. 840 15040 19843 23273 36677 40022
41846 71950 89330.
Die Biebung der 4. Klasse beginnt am 22. Januar 1886.

Zu nützlichen Weihnachtsgaben

empfehle ich „ohne weitere Reklame“ in bekannt **bester Ausführung** alle fertigen **Wäsche-Artikel**, vom einfachen bis feinsten Bedarf, Neuheiten in Kragen, Chemisette, weiß u. bunt, Manschetten, Cravatten, Knöpfen!

= Sämtliche wollene **Normal-Artikel**:

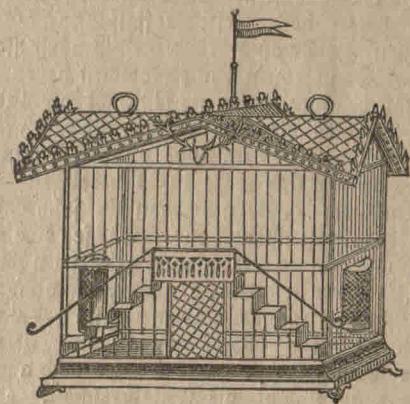
Normal-Stoffe und = große **Schlafdecken**, = Neuheit!! Unterbekleider und Jacken re., auch in andern Fabrikaten!! Leinen aller Art; Tischwäsche, Handtücher, Bettwäsche, Taschentücher, ermäßigte seine $\frac{1}{2}$ -Duzende und buntseidene!! Div. Unterröcke, aller Art Schürzen, Stümpfe u. Socken re. Gute Nester von Weißwaren, Stickereien u. Gardinen!! Die letzten seinen engl. **Reisedecken** und **Cachenez** empfehle ich, um zu räumen = extra billig!

Anerkannt beste Familien-Näh-Maschinen, garantirt nur sorgfältig angelernt übergeben!!

Theodor Lüer, Ausstattungs-Geschäft.

= Leinen- und Wäschefabrikant in Hirschberg.

Weges f. Sammen, Saus- u. Fächergeräte etc.
große Spielwaren-Ausstellung für Jungen und Mädchen.



Töpfe u. A. m.; extra starke Waschbretter, Waschmaschinen, Bringen u. Schnell-trockner, nur beste Fabrikate.

Herm. Liebig, Klempnerstr., dicht hinterm Burgthurm, nur 3 Min. vom Ringe.

Die Weinhandlung
(en gros & en détail)

Louis Schultz,

Königl. Pr. Hoflieferant

(Gegründet 1760, in eigener Firma seit 1867), empfehlt ihr reichhaltiges Lager garantirt reiner Weine und Spirituosen in nur guten Qualitäten, als:

	pro Flasche.		pro Flasche.
Bordeaux von Pfälzer- u. Rheingauweine von	Mt. 1,10 bis 8,00	Marsala deutsch. u. französisch. Chambagner von	Mt. 1,50
Dosef	0,90 " 12,00,	französ. Weißweine	3,00 bis 9,00,
Nieder- u. Ober-Ungarweine	0,75 " 8,00,	Burgunder	1,25 " 5,00,
Sherry und Madeira	1,50 " 8,00,	Rum (Verschnitts und echt)	2,25 " 3,00,
Portwein	1,60 " 5,00,	Mandarinen-Arac	1,25 " 3,00,
Malaga	1,75 " 4,00,	Coatac (verschn. und echt)	2,75 " 3,25,
	2,00 " 2,50,		2,00 " 7,00,

Altdeutsche Weinstube im Hause.

Grenobl. Wallnüsse,

selten schöne Qualität, die größten, die existieren, empfing und halte gütiger Abnahme empfohlen.

Carl Oscar Galle, erstes und größtes Delicatessengeschäft am Platz.

Mein Special-Geschäft

in Einrahmung von Bildern jeglicher Art in eleganter Ausführung empfiehlt

A. Haschke, Glasermstr.

Langstraße Nr. 10.

Zugleich empfiehlt mein reichhaltiges Lager von **Kröpf-** und **Ovalrahmen**. Letztere in **schwarz**, **antik** und **Bronze**, sowie **Moraständer**, **Plüscher**, **civire-poli**- und **seine Holzstehrahmen** einer glütigen Beachtung. **D. O.**

Verlag: Paul Dertel, Hirschberg.

Berantwortlicher Redakteur: Friedrich Noethl.

Reisedecken

in größter Auswahl und allen Preislagen von 7 Mt. 50 Pf. bis 60 Mt. empfiehlt

4162

Carl Henning.

Mein wohlassortiertes bedeutendes Lager in

Colonialwaaren und Delicatessen

aller Art, in nur reellen Qualitäten, halte für den Weihnachtsbedarf bestens empfohlen.

4158 **Johannes Hahn.**

Dresdener Preßhefe

ist eingetroffen und empfiehlt zur Bäckerei.

4152

Carl Oscar Galle.

Zur Festbäckerei empfiehlt:

Div. Backformen und Formchen für Napfkuchen und Semmeln re. Kuchenbleche, Confect- und Schrift-Spritz.

Div. Backwerk- und Teigfiguren-Ausstecker. Ferner: Praktische Fleisch-, Mehl-, Teig- oder Brotwaagen, mit und ohne Balzen, dico. Meß- und eiserne Gewichte.

Familien-Küchenwaagen bei Herm. Liebig, Klempnerstr., dicht hinterm Burgthurm, 3 Min. vom Ringe.

Die Fest-Artikel sind eingetroffen und empfiehlt zu bekannt billigen Preisen in nur guten Qualitäten einer gütigen Abnahme:

Astrahan. Caviar, 3994 das Feinste in dieser Saison, Novemberfang, ausgewogen in Porzellaniönnchen zu Geschenken sehr geeignet, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Pf.

Rügen. Gänsebrüste, sehr zart geröthert, Straßburger

Gänseleberpasteten von Fischer & Hummel, feinst. geräuch. Rheinlachs,

Schweizer Chocoladen-Confect, Marzipan-Kartoffeln, Thorner Catharinchen, Schweizer Chocoladen, frische Malaga-

Weintrauben, Marocce. Datteln, Sultan-Feigen, Knackmandeln, frische Messinaer

Citronen, Catania-Apfelsinen.

Carl Oscar Galle's reich assortirtes Lager von Delicatessen und Artikeln für seine Küche und Tafel.

Das interessanteste Weihnachts-Geschenk für die reifere männliche Jugend, für Einjährig-Freiwilige, für Alle, die sich über Einrichtung, über die Thaten des deutschen Heeres unterrichten wollen, ist: „Militaria.“

Ein Buch vom deutschen Heere für Alt und Jung von Ludwig Schaper.

I. Theil: Das Heer im Frieden. II. Theil: Das Heer im Kriege. Verlag von Oscar Sommermeyer, Braunschweig.

225 Seiten mit 6 Schlachtenplänen. Stark broschirt Mt. 3,50; prächtig gebunden Mt. 4,50. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Kämme in Eisenbein, Blüffel, hellem Horn, Schildkrot u. Gummi, Zopfnadeln, Zopftämmen in schöner Ware zu solidesten Preis. bei E. A. Zelder.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftrohren- und Lungen-Katarrh, Athemnot, Verschleimung und Krähen im Halse empfiehlt ich meinen

2554 Schwarzwurzel-Saft

als vorzügl. bewährtes Hausmittel à fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddee, Apotheker.

In Hirschberg bei Herrn Paul Spehr und Herrn Ed. Bettauer.

Wer Schlagfluss fürchtet

oder bereits davon betroffen wurde, oder an Congestionen, Schwindel, Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp. an krankhaften Nervenzuständen leidet, wolle die Broschüre „Ueber Schlagfluss-Vorbeugung und Heilung“, 3. Aufl., vom Verfasser, ehem. Landw.-Bataillonsarzt Rom.

Weissmann in Vilshofen, Bayern, kostenlos und franco, beziehen.

Bei Schletter (Franck & Weigert), Breslau, ist soeben erschienen: 4149

„Recueil de proverbes français“, d. i. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung von Ch. C. Fleuriot, broschirt 1 Mark, durch jede Buchhandlung (auch durch den Verfasser in Warmbrunn, Langes Haus II, gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken) zu beziehen.

Schultornister, Damentaschen, Reisetaschen, Reisekoffer

empfiehlt in großartiger Auswahl billig Sattlerstr. Hilbig,

Langstr. 7.

Meteorologisches

18. December, Vorm. 8 Uhr.

Barometer 736m/m (gestern 732). Luftwärme +1° R. Niedrigste Nachttemperatur +1° R.

F. Hapfel, Schildauerstraße 7.

Hierzu ein Beiblatt.

Die schwere Schädigung der Landwirthschaft, des Gewerbes, der Industrie, des Handwerks, aller körperlichen und geistigen Arbeit durch die Goldwährung.

Von Freiherrn von Mirbach-Sorquitten.

Die Einführung der Goldwährung in Deutschland war, wie der Herr Reichskanzler das selbst zugegeben hat, ein schwerer Fehler. Sie kostete dem Reiche, also sämtlichen Steuerzahldern über 70 Millionen Mark — zum Schaden der gesamten schaffenden Bevölkerung und lediglich zum Nutzen der Gelbverleih. Hätte Fürst Bismarck den weiteren Verkauf der Thaler im Jahre 1879 nicht sistiert, so würden wir einen mehr als doppelt so hohen Verlust erlitten haben.

Wie ist das aber möglich, fragt der Mann aus dem Volke, ein Thaler ist doch noch immer ein Thaler, eine Mark ist der dritte Theil des Thalers und für 10 silberne Markstücke bekomme ich ein Zehn-Markstück in Gold? Das verstehe ich nicht — das kann für mich von praktischem Werthe nicht sein. Daß die Währungsfrage von den Allermeisten nicht verstanden wird, das ist ja richtig — es ist dies sehr zu beklagen, denn keine Frage ist von so einflußreicher praktischer Bedeutung für das Wohl und Wehe aller Erwerbsarten, ja für das Los aller Menschen. Sie ist viel wichtiger als die Schatz-Zoll-Frage und die übrigen heute so viel besprochenen volkswirtschaftlichen Themen. Würde sie von der Mehrheit des Volkes verstanden werden, so würde sich ein Sturm erheben, der die Goldwährung hinwegweht, wie der Wind die Spreu.

Vielleicht tragen die nachstehenden Sätze zu einem leichteren Verständnis bei.

Vor 15 Jahren konnte man sich ein Stück Silber (Barren) kaufen, ging damit zur Münze und ließ sich daraus, ohne daß man außer den wirklichen Prägefosten etwas zu bezahlen hatte, Thaler prägen. Aus jedem Pfund Silber wurden 30 Thaler geprägt — wir hatten damals Silberwährung. Heute geht das nicht mehr. Man kann sich nur aus Gold (Goldbarren) 10- oder 20-Markstücke prägen lassen und erhält für jedes Pfund Gold 1395 Reichsmark in 10- oder 20-Markstücken, d. h. wir haben Goldwährung.

In Frankreich konnte von 1803 bis 1873 jedermann sowohl Silber- wie auch Goldbarren frei ausprägen lassen und zwar hatte er die Wahl, für 1 kg Gold 3100 Frs. oder für 1 kg Silber, 200 Frs. ausprägen zu lassen. Das ist Doppelwährung.

Schließt nun Jemand irgend ein Rechtsgeschäft ab (Darlehensvertrag, hypothekarische Verpfändung, Pacht, Mietvertrag u. s. w.), worin es heißt: Ich verpflichte mich, so und so viele Mark, Rubel oder Gulden an Zinsen, an Kapital, an Miete oder Pacht zu zahlen, so muß die bestimmte Anzahl von Geldstücken zur Erfüllung des Vertrages gezahlt werden, welche in dem Vertrage verabredet war.

Nehmen wir den Fall, daß in Folge eines unglücklichen Krieges oder sonstiger unglücklicher Ereignisse, das deutsche Reich, statt des baaren Geldes in Reichspapiergeb mit Zwangskurs (d. h. zu dessen Annahme das Gesetz zwingt) zu zahlen geneigt wäre, und jedes dieser papiernen Markzeichen hätte an der Börse nur den Werth einer viertel Mark in Metall, so wären auf Grund früher abgeschlossener Rechtsgeschäfte doch immer nur ebensoviel Mark in entwerteten Papier-Mark zu zahlen als früher in vollwertigem Metall. Daß das eine schwere Benachteiligung aller betreffenden sein würde, welche Zinsen, Kapitalien, Mieten, Pachten u. s. w. zu fordern haben, das liegt auf der Hand.

Bei uns ist, wie wir weiter unten sehen werden, das Ungefehr eingetreten: eine schwere Benachteiligung aller betreffenden, die auf Grund von früher abgeschlossenen Verträgen, Kapitalien, Zinsen, Pachten, Mieten u. s. w. zu zahlen haben. Für solche Verträge, wie sie vorher erwähnt sind, ist es wie gesagt, ganz gleichgültig, ob das Geld, in dem wir zahlen, einen hohen Werth hat oder nicht; (ob man z. B. beim Einwechseln ausländischen Geldes daran verdient oder nicht) es muß eine bestimmte Anzahl von Mark oder Rubeln oder Gulden gezahlt werden. — Eine ganz andere Natur hat das Geld, wo es sich um den Ankauf von Dingen handelt, die einen Weltmarktpreis haben, wie u. A. Getreide, Eisen, Kohlen u. s. w. Da würde man in der entwerteten Papiermark mit Zwangskurs den vierfachen Preis für den Centner Getreide, Eisen, Kohlen u. s. w. erhalten.

Wird nun sehr viel Münzmetall, also jetzt Gold gefunden, so gelangt sehr viel Gold zur Ausprägung, es steigt der in Gold ausgeprägte Geldvorrath bedeutend, das Geld verliert an Werth oder was dasselbe ist, die Preise aller Dinge steigen. Das geschah seiner Zeit in Folge der Entdeckung der Goldlager von Californien und Australien, die nun beinahe ausgebaut sind. Es trat ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung ein.

Wird durch den Bergbau u. s. w. sehr viel Silber gewonnen, so würde dieselbe Wirkung eintreten, d. h. ein Steigen der Preise aller Arbeit (Waaren) sowohl in der Landwirthschaft, wie in der Industrie, im Handwerk und Gewerbe, kurz es würde sich ein wirtschaftlicher Aufschwung vollziehen, wenn das Silber wie früher frei ausprägbar wäre. Das ist aber in Europa zur Zeit leider nicht mehr der Fall.

Als Deutschland in den Jahren 1873—1879 mit einem baaren Verlust von über 70 Millionen sein gutes Silber in ungeheuren Massen verlor, stellte Frankreich und der Lateinische Münzbund die freie Silberprägung ein. Das Silber ist in Folge dessen sehr bedeutend in seinem Werthe gefallen, es ist

bei uns nur noch Waare, kein Münzmetall mehr.*). Das Gold, aus dem man allein noch Gold im Wege freier Ausprägung sich beschaffen kann, ist entsprechend im Werthe gestiegen, es ist dadurch einmal der Preis aller Gegenstände in fortwährendem Sinken begriffen — wir versuchen dem ja durch Schutzzölle vorzubringen — sodann sind alle Verpflichtungen namentlich Kapital- und Zinszahlungen, erheblich in ihrem inneren Werthe gestiegen, ebenso die Abgaben und Steuern. Weibes gereicht zum Nachtheil der ganzen schaffenden Arbeit und nur zum Vortheil der Gelbverleiher. Hierin liegt der Hauptgrund derjenigen wirtschaftlichen Not, unter deren schwerem Druck Landwirthschaft, Gewerbe, Industrie, Handwerk, nicht minder aber die geistige Arbeit, die Kunst u. s. w. darniederliegen, ohne daß die eigentliche Ursache richtig erkannt und genügend gewürdig wird.

Der Handel hat dasselbe Interesse wie die schaffende Arbeit, er kann nur verdienen und gedeihen, wenn die Hauptwerbsarten des Volks sich wirtschaftlicher Wohlfahrt erfreuen.

Während die Zahl der Menschen, die doch alle des Geldes bedürfen, stetig und bedeutend zunimmt, schränkt man im einseitigen Interesse der Gelbverleiher das Metall aus dem Geld frei geprägt werden kann, ein, indem man einfach dem Silber die Fähigkeit als Geld zu dienen, die es Jahrtausende unbefritten gehabt hat, durch Gesetz abspricht. Liegt darin eine Gerechtigkeit? Nur wenn das Gold so reichlich gefunden würde, daß es das Silber vollständig zu ersetzen vermöchte, daß es dem steigenden Geldbedürfnisse der zunehmenden Bevölkerung allein entsprechen könnte, wäre die einzige Goldwährung vielleicht zu empfehlen, vorausgesetzt daß eine bedeutende Goldausbeute auch für die Zukunft dauernd gesichert bleibe. Das ist aber durchaus nicht der Fall, die Goldproduktion nimmt vielmehr bedeutend ab, was auch von den Anhängern der Goldwährung zugegeben wird. Ferner: Wenn wir Kolonien begründen, so bedürfen wir für die Bevölkerung dieser Kolonien großer Summen in Deutschland geprägtem Geldes und wird die Geldnachfrage dadurch auch noch bedeutend erhöht. Auch die übrigen Europäischen Groß-Staaten erweitern beständig das Gebiet ihrer Kolonien. Soll das Gold allein dem Geldbedarf aller dieser Länder genügen, die bisher Tauschhandel trieben und des Geldes nicht bedurften? Endlich: der Verbrauch des Goldes zu industriellen Zwecken ist so bedeutend, daß er fast das ganze jetzt noch aus der Erde gewonnene Gold in Anspruch nimmt.

Die Anhänger der Goldwährung übergehen diesen ungeheuren Verbrauch des Goldes zur Herstellung von Schmuck, kostbaren Gegenständen aller Art meist mit Stillschweigen. Sie wagen es allerdings nicht zu behaupten, daß das Gold für den Münzverbrauch aller Länder hinreichend sei, aber für den Bedarf von Deutschland, Nordamerika, England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden-Norwegen soll es hinreichend und die Goldwährung für diese Länder segensreich sein. Es ist das absolut unrichtig; aber nehmen wir an, die Goldwährungspartei hätte darin Recht, es siele aber noch anderen bedeutenden Ländern ein, ebenfalls zur Goldwährung überzugehen, würde dann nicht das Gold unter allen Umständen unzureichend und knapp werden, würde nicht schon durch derartige Versuche eine sehr bedeutende Werthsteigerung des auf Gold basirten Geldes und damit ein kolossal Rückgang aller Waaren-Preise eintreten müssen?

Welche Wirkungen die Goldwährung bei uns bereits gehabt hat, das wissen die in Süddeutschland so zahlreichen Besitzer Österreichischer auf Silber lautender Staatspapiere am besten; sie haben ein recht bedeutendes an ihrem Capital-Besitz und an Zinsen eingebüßt.

Sind nicht alle unsere Silbergeräthe in gleicher Weise entwertet worden?

Zum besseren Verständniß wiederhole ich einige früher von mir an anderer Stelle gebrauchte Beispiele und lege denselben die Annahme zu Grunde, daß von den zwanzig Prozenten, um die der Silberwerth wirklich gesunken ist nur die Hälfte, also zehn Prozent auf eine Wertherhöhung des Goldes und unserer gegenwärtigen Währung zu rechnen sei.

Das Gut A. hatte vormalss bei der Silberwährung einen Werth von 20 000 Thlr. Jetzt sind 20 000 Thlr. nominell 60 000 Mark. Diese 60 000 Mark sind aber 10 Prozent mehr werth als 20 000 Thlr. Wenn nun der Werth des Gutes an sich derselbe geblieben ist, so wird es jetzt folglich nur noch mit 54 000 Mark bezahlt. Sodann: Ein Gut das 10 000 Thlr. werth ist, ist unter der früheren Währung bei der Erbteilung mit einer Hypothekenlast von 9000 Thlr. belastet worden. Dem Eigentümer verblieben danach vormalss 1000 Thlr. Vermögen, jetzt, da die Hypothek nach der neuenen Währung um 10 Prozent in ihrem Werthe erhöht ist, bleiben ihm nur 100 Thlr. Vermögen. Steigt der Goldwerth noch um ca. 1/10 Prozent, so bleibt ihm nichts; ein Fall, der nur zu häufig vorgekommen ist, ohne daß der Geschädigte sich über die Ursache klar ist.

Ferner: Der Österreichische Papiergulden steht in Folge der Wertherminderung des Silbers seit einiger Zeit im Kurse den Österreichischen Silbergulden ungefähr gleich. Angenommen ein Österreichischer Grundbesitzer erhält für den Centner Weizen, den er nach Belgien versendet, nach Abzug der Transportkosten

3 Gulden, er verkauft davon 15 000 Centner und erhält danach 45 000 Gulden. Diese 45 000 Gulden sind, da das Österreichische Papier und Silber im Werthe gleich stehen = 1000 Pf. Silber. Diese 1000 Pf. Silber sind für den Österreichischen Produzenten vollwertig für alle Zins-, Kapitalszahlungen, Abgaben und Steuern, die er in Österreich zu zahlen hat. Angenommen ein Großgrundbesitzer aus dem Österreich benachbarten Schlesien verkauft gleichzeitig nach Belgien ebensoviel Weizen und hat dieselben Frachtkosten bis dahin, so erhält er ebensoviel, d. h. ebenfalls 1000 Pf. Silber oder dessen Werth. Für ihn ist aber das Silber bei allen Zahlungen in Preußen nicht mehr vollgültig. Es muß es in Goldwerth umwechseln und verliert dabei 20 Prozent weil der Silberwerth um eben soviel Prozent gefallen ist, oder mit anderen Worten, er bekommt $\frac{1}{5}$ für seinen Weizen weniger.

Hieraus erhellt auch schon, daß der Österreichische, der Russische Produzent u. s. w. unsere Grenz-Zölle sehr leicht besiegen kann, wenn nämlich seine etrusche Valuta niedrig steht, wenn das Österreichische, das Russische Geld im Werthe zurückgeht.

Nehmen wir an, ein Österreichischer Produzent könne eine bestimmte Waare mit genügendem Nutzen an seinem Wohnorte für 1000 Gulden liefern, hundert Österreichische Gulden gelten an der Börse von Wien und Berlin 175 Mark, also tausend Gulden = 1750 Mark. Dieselbe Waare könnte an einem Breithischen Orte für ebenfalls 1750 Mark produziert und mit gleichem Nutzen wie in Österreich verkauft werden, die Fracht von Österreich nach diesem Orte in Preußen und deutscher Zoll betrügen zusammen 80 Mark. Ist das der Fall, so kann die Waare von Österreich nicht bezogen werden, der Österreichische Produzent kann mit dem Preußischen nicht konkurrieren. Fällt aber das Österreichische Geld im Werthe und gelten 100 Gulden nur 165 Mark, so kann man die Österreichische Waare mit deutschem Gelde für 1650 Mark in Österreich kaufen, läßt sie nach Deutschland kommen, zahlt 80 Mark Zoll und Fracht, im Ganzen also 1730 Mark und hat dabei doch noch um 20 Mark billiger gekauft als man im Inlande kaufte, wo man 1750 Mark zahlen müßte. Der deutsche Zoll ist durch den Rückgang der Österreichischen Währung einfach besiegt worden. Verkauf der Österreichischen Produzent die Waare nach Preußen so erhält er 1000 Gulden und 20 Mark oder 1013 Gulden, trotzdem er den Transport nach Deutschland und den deutschen Zoll bezahlt. Er kann mit dem Preußischen Produzenten nicht nur konkurrieren, vielmehr um 20 Mark billiger verkaufen, d. h. er kann den Preis unserer Produktion herabdrücken, trotz Zoll und Fracht. Steigt daher das Gold noch mehr im Preise und sinkt das Silber entsprechend tiefer, so müssen wir, um unsere Produktion zu schützen, unsere Zölle immer mehr steigern. Ich habe daher nicht mit Unrecht bereits vor einigen Jahren im Reichstag gesagt: Wenn wir die Goldwährung behalten, müssen wir die Getreidezölle vervielfältigen. Wir haben die Goldwährung behalten und die Getreidezölle sind verdreifacht worden.

Der kolossale Rückgang der Weizenpreise ist wesentlich dem Import Ostindischen Weizens auf den Weltmarkt zuzuschreiben. Der Ostindische Weizen kann aber nur nach Europa importirt werden, weil Ostindien Silberwährung hat die gegen Gold um 20 p. C. gesunken ist. Besteände das frühere Werthverhältniß zwischen Gold und Silber noch, so würde der Indische Produzent gerade wie der Österreichische Produzent im vorstehenden Beispiel (bei dem erstgenannten höheren Guldenkurse) mit uns nicht konkurrieren und unsere Weizenpreise nicht herabdrücken können. Den Rückgang der Silberpreise hat aber in erster Reihe Deutschland verschuldet. Gesetzegeberische Maßnahmen unseres eigenen Vaterlandes tragen also die Hauptschuld an der wirtschaftlichen Not, die gleichmäßig auf der Landwirthschaft, der Industrie und auf aller körperlichen und geistigen schaffenden Thätigkeit lastet. Hat nicht Deutschland dieserhalb die ganz besondere Verpflichtung Abhilfe zu schaffen? — Es war dringlich notwendig und sehr weise durch Zölle zu helfen. Wie stände es heute um unser Reichsbudget und die Budgets der Einzelstaaten und um unsere Produktion ohne diese Zölle? Aber gründliche Hülfe können die Silber allein nicht gewähren. Sie ist nur möglich, wenn das Silber neben dem Golde zur freien Münzprägung zugelassen wird. Daß Deutschland hierin nicht allein vorgehen kann, sondern nur auf Grund von Vereinbarungen mit anderen bedeutenden Staaten, ist ja bekannt, aber diese Staaten sind längst bereit mit uns gemeinsame Sache zu machen. Nun wird seitens der Vertreter der Goldwährung immer betont: Herrscht nicht bei den Österreichischen Produzenten eine ähnliche Not wie bei uns, was haben also diese Argumente die seitens der Doppelwährungspartei ins Gefecht geführt werden, für einen praktischen Werth? Darauf ist zu erwideren: Die Produktion ist in Österreich an sich in günstiger Lage, allein die Gefammtfinanzlage des Staats ist eine bedeutend schlechtere, weil Österreich sehr bedeutende Staatschuldenzinser an das Ausland zu zahlen hat, zum Theil in der erhöhten (Gold-)Valuta des Auslandes. Es muß daher seine Steuerzahler außerordentlich belasten, und den Hauptanheb der Steuern zahlt auch dort in erster Reihe die Landwirthschaft, dann die übrigen Produktionszweige, das mobile Kapital wie bei uns den kleinsten Theil. Ein weiterer Nebelstand in diesem Nachbarlande ist die schlechte, weil schwankende Valuta. Der Gewinn dieser Schwankungen fällt der Börse zu, es werden dadurch dem übrigen Besitzstande alljährlich enorme Summen entzogen. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Russland.

*) Anmerkung. Der Münzwerth des Thalers, der laut Gesetz noch vollwertig in allen Zahlungen ist, beträgt heute 2 M. 40 Pf.

zogen. — Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Russland. Was die deutschen Bimetallisten anstreben, ist keine verschlechterte, auch keine schwankende Währung, vielmehr eine möglichst gesicherte auf Gold und Silber beruhende. Ebenso wie man sicherer und fester auf beiden Füßen steht als auf einem, so wird auch der Gelbwert, der auf beiden Edelmetallen basirt ist, viel weniger schwanken sein, als der auf einem Metall beruhende.

Die Anhänger der Goldwährung führen gegen die Bestrebungen der Doppelwährungspartei ferner an: Würde das Silber frei ausgeprägt, so würde eine bedeutende allgemeine Preissteigerung aller Dinge — gar um 20 Prozent — eintreten. Sie bestreiten aber, daß die Befestigung der Silberprägung eine Preisherabminderung bewirkt habe. Ist das eine richtig, so muß das andere auch richtig sein oder beides ist falsch. Es ist aber unmöglich, daß die eine Wirkung eintritt und die andere ausbleibt. Wenn die Freigabe der Prägung des Silbers, wie die Goldwährungspartei richtig annimmt, eine Steigerung der Preise zur Folge haben würde, so müßte die Befestigung der Silberprägung ein Sinken der Preise hervorufen. Hierzu ein wohl bereits bekanntes Beispiel. Nehmen wir an, es würde in einem Lande aus irgend welchen Gründen das Pflügen mit Ochsen verboten und nur das mit Pferden gestattet. Würde da nicht eine erhebliche Preissteigerung der zum landwirtschaftlichen Betriebe (Pflügen) erforderlichen Pferde eintreten? Wenn das Gold die Funktion des Goldes und Silbers (Pferde und Ochsen) als Münzgeld übernimmt, so sollte eine Wertsteigerung des Goldes nicht eintreten? Das begreifewer es vermag.

Meiner Überzeugung nach würde allerdings als Folge der Wiederausprägung des Silbers eine mäßige Steigerung der Preise aller Produkte eintreten und würde sich damit ein wirtschaftlicher Aufschwung vollziehen.

Es fragt sich nun, ob eine solche Preissteigerung und wirtschaftlicher Aufschwung, ein Glück oder ein Unglück ist. — Hätten wir auf allen Produktionsgebieten sehr hohe Preise, wären unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sehr günstige, so könnte eine weitere Preissteigerung vielleicht bedenklich erscheinen. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Klagen über gedrückte Preise ertönen überall, am lautesten in dem Lande der reinen Goldwährung und des Freihandels, in dem frommen und tugendhaften England. Die Landwirtschaft erleidet dort unermessliche Verluste, trotz der geprägten, intensiven Bodensubstanz, die Industrie arbeitet vielfach mit Verlust, der Zinsfuß sank in diesem Jahre bereits unter ein Prozent herab.

Auch die Vorhersagungen der Bimetallisten Seyd und Wollowski, die Wirkungen der Goldwährung betreffend „die Ansammlung immenser Reichthümer in den Händen Einzelner, vornehmlich der großen Vertreter des mobilen Kapitals, die Verarmung des überwiegenden Theils des Volks“ treffen ja in England vollkommen zu.

Wenn diese Zustände ideal erscheinen, der möge allerdings nicht an der Goldwährung rütteln. — Ich kann den allgemeinen Preisrückgang nur für ein schweres wirtschaftliches Unglück ansehen. Die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist durch die Wiedereröffnung von Zöllen zum Theil gebessert, zum Theil vor noch schwererer Rückgang geschützt worden — letzteres ist für die Landwirtschaft zutreffend — durch das Sinken der Währung in Österreich, Russland, Indien u. s. w. werden aber unsere Söhne diesen Ländern gegenüber abgeschwächt, bzw. ganz beseitigt. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist gegenwärtig die, daß vermöge der Entwicklung der Verkehrsmittel allerding jedes Produkt in fast unbeschränkter Menge zu verwerthen ist, aber alle Produkte, mit sehr geringen Ausnahmen, zu so niedrigen Preisen, daß dem Produzenten kein Nutzen oder nur ein ganz ungemeinder Nutzen verbleibt. Das ist nicht blos bei der Landwirtschaft, sondern auch bei der Industrie und bei den Gewerben, mit wenigen Ausnahmen der Fall. Das Handwerk leidet vollends unter der geschwächten Kaufkraft der Landwirthe, der Industriellen u. s. w. Auch der Handel empfindet es und wird es noch mehr empfinden, was es bedeutet, wenn die Kaufkraft der Produktivstände zurückgeht.

Einen besonderen Triumph glaubt die Goldwährungspartei auszuspielen, wenn sie mit Empfahle ausruft: Seht, ihr Kreditbedürftigen, insbesondere ihr Landwirthe, welchen Segen euch die Goldwährung bringt, noch niemals war der Zinsfuß so niedrig als jetzt unter der Herrschaft der Goldwährung! Diese Behauptung hat allerdings zunächst den kleinen Fehler, daß sie nicht wahr ist, denn in den 40er Jahren, also bei der Silberwährung standen unsere 3½ prozentigen Pfandbriefe u. s. w. weit über 100 Prozent, also über Par! Diese Zeit war allerdings der gegenwärtigen insofern sehr ähnlich, als auch damals alles sehr billig war. Es lastete damals wie jetzt eine sogenannte „wirtschaftliche Depression“ auf unserer Erwerbstätigkeit. — Niedriger Zinsfuß kann allerdings seinen Grund in Überfluss von mobilem Kapital haben, wie in Frankreich, England u. s. w. Bei uns trifft dieser Grund nicht zu, der niedrige Zinsfuß ist vielmehr überwiegend auf den vorherwähnten Rückgang der Preise, die „wirtschaftliche Depression“ zurückzuführen. — Wenn wegen niedriger Preise kein Unternehmen rentiert, so zieht sich begreiflicherweise das solide Kapital von allen Unternehmungen zurück und sucht nur absolut sichere Anlagen, es strömt diesen Anlagen so massenhaft zu, daß dieselben immer begehrter werden und ihr Preis immer mehr steigt oder was dasselbe ist, ihr Zinsfuß immer mehr sinkt. Für das sollte in ersten Sicherheiten Anlage suchende Kapital hat die Goldwährung, dadurch, daß sie den wirtschaftlichen Notstand verschärft hat, den Erfolg gehabt, daß sie seinen Zinsgenuss herabgedrückt hat.

Also auch das solide Kapital hat von der Goldwährung keinen Nutzen. Unter den Geldverleihern, denen die Goldwährung möglich ist, sind daher die Geldwucherer zu verstehen. Der Landwirtschaft und Industrie erwächst daraus allerdings der Vortheil, daß sie für ihre erststifteten Schuldverbindlichkeiten etwas niedrigere Zinsen zu zahlen hat.

Wie geringfügig ist aber dieser Nutzen im Verhältniß zu dem Preisrückgang ihrer Produkte? Viel besser: Hohe Preise und lohnende Verdienst, bei etwas höheren Schuldzinsen als niedrige Preise und kein Verdienst bei etwas geringeren Schuldzinsen. Das solide Kapital steht also in seinem wirtschaftlichen Gegensatz zu den übrigen Erwerbsarten, ist vielmehr in seinem Erträgnis von dem Aufschwung und Niedergang des gesamten Erwerbslebens abhängig.

Was nun die arbeitenden Klassen anlangt, so sind für sie erfahrungsgemäß die Zeiten und Gegenden mit billigem Brot und niedrigen Preisen die ungünstigsten. Weshalb strömen denn die Arbeiter aus den östlichen Provinzen Deutschlands, wo die Preise niedrig sind, dauernd nach dem Westen, wo Getreide-, Bier- und Brot-Preise um volle 30 Prozent höher sind? Warum

vollzieht sich nicht die umgekehrte Bewegung? Dem Arbeiter geht es dann am besten, wenn der Erwerbszweig, in dem er Beschäftigung findet, blüht und reichlichen Verdienst hat, dann findet er reichliche gesicherte Arbeit. Trotz billiger Preise und billigen Brodes, oder vielmehr gerade wegen der niedrigen Preise, die den Arbeitgeber zwingen, sein Gewerbe einzuschränken oder ganz ruhen zu lassen, kann der Arbeiter verhungern bzw. der Armenpflege anheimfallen, weil es ihm an Arbeit fehlt. Diese Erscheinung äußert sich am schärfsten und schnellsten auf dem Gebiete der Industrie. Hält der Preis-Druck von industriellen Produkten noch einige Zeit an oder verschärft er sich gar, so werden die für die industriellen Arbeiter so verhängnisvollen Konsequenzen der Arbeits Einschränkung nicht ausbleiben können.

Die Landwirtschaft kann sich durch wirtschaftliche Maßnahmen eher helfen, z. B. durch teilweise Rückkehr zur Naturalobhübung, durch Werbung ihrer Produkte gegen Anteile, sie muss sich verständigerweise zur Zeit aller nicht absolut dringlichen Meliorationen enthalten, sie muss von dem Ankauf aller nicht dringlich nothwendigen Geräthe und Maschinen absieben. Sie thut damit, wie ich nicht verlenne, einen wirtschaftlichen Rücktritt, der aber im Interesse der Erhaltung des Besitzes unter den gegenwärtigen ungünstigen Produktionsbedingungen geboten ist, sie wird damit zum schlechten Konsumenten anderer Erwerbsarten, insbesondere der Industrie, ebenso wie der auf halbe Arbeit gestellte industrielle Arbeiter ein schlechter Konsument der Landwirtschaft wird. — Beides sind die Folgen des Rückganges der Preise, dem nach meiner Überzeugung nur durch die freie Wiederausprägung des Silbers wirksam abzuholzen ist.

Landwirtschaft und Industrie müssen daher vereint mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften für die Herstellung der internationalen Doppelwährung eintreten. In den Reihen der Landwirtschaft ist die Erkenntnis der Nothwendigkeit der Wiederausprägung des Silbers eine nahezu allgemeine. Die Landwirtschaft ist aber auch zu verlangen berechtigt, daß ihr seitens der Industrie und des Gewerbes die nötige Unterstützung bei Erreichung dieses Ziels zutheil werde.

Merkwürdigerweise werden von der Goldwährungspartei noch die Mündel, die Wittwen und Waisen, die Pensionare und Beamten gegen den Bimetallismus ins Gesetz geführt.

Stellt man die gesamte schaffende Arbeit, die Landwirtschaft, die Industrie, das Gewerbe und Handwerk unseres Volkes auf die eine Seite einer Waagschale, auf die andere die Mündel, die Wittwen, Waisen und Pensionare, nach welcher Seite, frage ich, wird sich die Waagschale neigen? Werden die Mündel z. z. ihrer Bedeutung nach gegenüber den mehr als Zweidritteln des gesamten Volkes nicht vollständig verschwinden?

Soll eine für die Gesamtproduktion der Nation hochwichtige, ja dringlich nothwendige wirtschaftliche Maßnahme sistiert werden, nur weil das Vermögen der Mündel z. z. dadurch in etwas geschädigt werden könnte? — Den niedrigen Zinsfuß der Mündel gelber, allerdings eine Konsequenz der Goldwährung in Folge der wirtschaftlichen Depression, den vergibt man der Goldwährung zur Last zu schreiben! Was soll aber aus den zukünftigen Wittwen, Waisen, Mündeln u. s. w. werden, wenn die gegenwärtigen Produktivstände nichts mehr erwerben und verdienen können?

Was ferner die Beamten anlangt, die angeblich geschädigt werden sollen, wenn das Silber wieder frei ausgeprägt wird, so müßte es nach dieser Auffassung den Beamten besonders gut ergehen, wenn es der gesamten schaffenden Arbeit im Staate recht schlecht geht. Ich meine, daß nur ein Staat, in dem die Landwirtschaft, die Industrie und das Gewerbe blühen und gedeihen, seine Beamten gut und reichlich besolden kann.

Zum Schluß noch einige Neuzeugungen, die für die vorliegende Frage nicht ohne Interesse sind. Ein Mitglied der Finanzwelt, Reichstagsabgeordneter und Goldwährungsman, äußerte mir gegenüber bei einer parlamentarischen Soiree: „Ich gebe Ihnen zu, daß ohne die Einführung der Goldwährung die Landwirtschaft die niedrigen Preise, die schweren Krisen nicht gehabt hätte. Aber diese Opfer waren nothwendig.“ Ich frage nur: Zu welchen Gunsten waren sie nothwendig?

Der Leiter eines staatlichen Bank-Instituts erklärte mir vor wenigen Monaten: „Für eine Generation würde allerdings der Bimetallismus der Landwirtschaft helfen.“

Ich glaube, das genügt.

In dem Bericht der Niederländischen Bank an den Finanzminister vom 22. Juni 1882 heißt es: „Es sei die gegenwärtige Lage (wegen des Kampfes um das Gold) nicht blos für einige Länder gefährlich, sie verleiht Nachtheile für alle Länder, welches Münzsystem sie auch befägen. Diese Nachtheile treten bereits zu Tage und dürften noch zunehmen. Sie beständen darin, daß der Wert eines jeden der beiden Metalle und die Weltkurse zwischen den Ländern mit verschiedenen Währungen veränderlich geworden seien. Es gäbe nur eine wirkliche Abhälfe: Die Einführung der Doppelwährung mit einheitlichem Wertverhältniß zwischen beiden Metallen auf einem sehr großen Gebiete. Ueberraschend sei es, daß so viele kluge Männer diese Wahrheit nicht erkannten wollten.“

Dieser lezte Satz ist zweifellos richtig. Die Männer, die in diesen Dingen orientirt sind, würden die Nachtheile und Gefahren der Goldwährung einschätzen, wenn sie eben nur einsehen wollten. Dem Einsehenwollen steht aber bei vielen das egoistische Interesse entgegen, bei anderen wieder der Eigenstun, nicht zugetrieben zu wollen, daß man sich in einem Irrthum befinden hat.

Geradezu unbegreiflich erscheint es, daß eine politische Partei die Währungsfrage, eine rein wirtschaftliche Frage von so tiefeinschneidender Bedeutung zu einer Parteifrage stempelt. Dieses Verbiest führt freilich allein der „Fortschritts- oder freisinnigen Partei“. Sie wird dem Kranz ihrer Verdienste, im Reichstage einstimmig gegen alle Schutz-Zölle, einstimmig gegen die Wuchergefesse, gegen die Innungen des Handwerks, gegen die Besteuerung der Börsegeschäfte gestimmt zu haben, damit wieder ein neues Blatt einzufügen.

Die liberalen Parteien haben, vorausgesetzt, daß sie nicht zur bloßen Opposition und Negation herabsinken, im Staatsleben dieselbe Erstenzberechtigung wie die konservativen Parteien. Der politische Standpunkt sollte aber niemals ein Hinderniß der sachlichen Beurtheilung wirtschaftlicher Fragen sein, am allerwenigsten einer Frage von so eminenter Bedeutung.

Hätte die auswärtige Politik den Reichskanzler Fürsten von

Bismarck während der auf die Ereignisse von 1870/71 folgenden Jahre, bis 1878, wo die Stellung des jungen deutschen Reichs den andern Mächten gegenüber, erst gesichert erschien, nicht vollständig in Anspruch genommen, so daß ihm jede Beteiligung an dem inneren wirtschaftlichen Ausbau des Reichs unmöglich wurde, so hätte Deutschland den verhängnisvollen Schritt des Übergangs zur Goldwährung sicher nicht gethan. Der Übergang zum Bimetallismus hat vor allem die Schwierigkeit, daß er sich nicht innerhalb unserer Grenzen thun läßt, aber Schwierigkeiten müssen überwunden werden, wo es sich um das Wohl unseres gesamten Erwerbsstandes handelt.

Was die Möglichkeit einer bimetallistischen Union anlangt, so erklärten die Vertreter der deutschen Regierung bei der letzten Münzkonferenz in Paris:

„Sie erkennen völlig willig an, daß die Rehabilitierung des Silbers erwünscht sei und sich durch die Freigabe der Silberausprägung in einer Anzahl der auf der Konferenz vertretenen volkreichsten Staaten die Rehabilitierung des Silbers nach einem zwischen Gold und Silber zu vereinbarenden Wertverhältnisse erreichen lasse.“

Dies entspricht vollkommen dem Standpunkt der Bimetallisten — nur wünschen sie, daß Deutschland auch seinerseits entscheidende Schritte thue, um eine solche Vereinbarung anzubauen und durchzuführen.

Da Frankreich durch 70 Jahre ganz allein im Stande war, mittels der freien Prägung des Goldes und Silbers das festen Verhältnis der beiden Metalle aufrecht zu erhalten, warum sollte das jetzt nicht auch ohne England durch einen Vertrag Deutschlands mit Amerika, Frankreich und anderen Europäischen Staaten möglich sein?

Wenn ich mich nun noch speziell an meine Berufsgenossen, die Landwirthe, wende, so frage ich: Ist der Rückgang der Preise für Wolle, Spiritus, Hopfen u. s. w. nicht ein geradezu unerhörter? Ist die Rentabilität der Landwirtschaft, insbesondere auf geringerem, leichterem Boden nicht vollständig in Frage gestellt, selbst wenn man an die Bodenrente die aller bescheidensten Ansprüche stellt?

Sicher werden meine Berufsgenossen durch verdoppelten Fleiß und Sorgfalt, durch die peinlichste Sparsamkeit die enormen Ausfälle zu ersetzen suchen. Eine auch nur annähernde Ausgleichung des Defizits wird sich jedoch weder durch verbesserte Technik noch durch Sparsamkeit und Einschränkung herbeiführen lassen. Hält der Rückgang der Preise noch einige Zeit an, so ist der Ruin der meisten derer, denen nicht Einnahmen aus Kapitalen, Forsten oder anderen Hilfsquellen zufließen, unvermeidlich. Schon in diesem Winter wird die Noth unbarmherzig an viele Thüren anlopfen. Die Noth ist allerdings der beste Lehrmeister, und sie wird denen, welche den bimetallistischen Bestrebungen bisher fernstanden, die Augen öffnen — recht vielen, fürchte ich, zu spät.

Die Landwirthe haben mit Recht volles Vertrauen zu unserer Regierung, sowohl im Reiche wie im Lande. Gerade deshalb sollten sie keine Gelegenheit verabsäumen, der zuständigen Stelle unter sachlicher Begründung des Einflusses der Währung auf die einzelnen Produktionszweige und Produkte die Bitte zu unterbreiten, eine bimetallistische Union in kürzester Frist anzubauen.

Die landwirtschaftlichen Vereine insbesondere, würden sich dadurch ein namhaftes Verdienst erwerben. Es gilt jetzt zu handeln. Mit der landläufigen Redensart von der „Überproduktion“ schafft man die Noth nicht aus der Welt.

Die steigende Produktion hat ihren Grund wesentlich in der unendlichen Vermehrung der schaffenden Kraft durch die Dampfmaschine, welche Produkte schnell und billig erzeugt und sie ebenso schnell und billig verfrachtet und befördert.

Geschieht nun nicht seitens des Staates und der Privat-Association alles mögliche, um die Anwendung der Maschine zu erweitern und zu erleichtern?

Die Kohle, das Nahrungsmittel der Maschine, wird zu den denkbar billigsten Frachten befördert, die Maschinenkraft ist steuerfrei, während die menschliche Arbeitskraft der direkten und indirekten Besteuerung unterliegt. Begünstigt man durch besondere Maßnahmen die Vermehrung der Produktion, so muß man auch, will man die Produktivstände nicht schädigen, für eine entsprechende Vermehrung des Geldes Sorge tragen. Geschieht das nicht, so müssen eben die Preise aller namhaften Produkte sinken. Eine Einschränkung des Münzmetalls ist eine wirtschaftliche Zukunftsfolge, welche die nachteiligsten Folgen haben muß.

Eigenhümlich ist es, daß gerade diejenigen, welche das Wort „frei“, „freie Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte“ stets und bei jeder Gelegenheit im Munde führen, sich der freien Ausprägung des einen Münzmetalls widersezen und sich hierin als die eifrigsten Reaktionäre entpuppen.

Doch wir auch ohne Bimetallismus im Laufe der Zeit zu einer Ausgleichung gelangen können, das unterliegt freilich keinem Zweifel. Wie sich diese Ausgleichung vollziehen würde, das schilberte der Italienische Nationalökonom Buzzatti bei der Münzkonferenz von 1881 sehr zutreffend, indem er sagte:

„Gewisse Nationalökomen bemerken, daß wenn durch die Befestigung des Silbers das Gold seltener wird, sein Preis steigt und derjenige aller Waaren fällt, bis das Gleichgewicht auf neuer Grundlage hergestellt sein wird. Aber weiß man auch, welches der richtige Name dieses Gleichgewichts, welches sich in einer Unterredung oder in einem Buche so leicht darstellt, bedeutet? In der Wirklichkeit nennt es sich Kritis d. h. Nutz für die Industrie, Glend für den Arbeiter, allgemeines Leben und allgemeine Unbehaglichkeit.“

Möchten wir diesen Weg der Ausgleichung unserer wirtschaftlichen Noth recht bald verlassen! Sonst bleibt nur der Weg der weiteren erheblichen Erhöhung der Agrar-Zölle, die bei einzelnen Artikeln (Spiritus) unwirksam sind, bei andern (Wolle) mindestens auf sehr lebhaften Widerstand stoßen würden.

Die vorstehenden Zeilen schrieb ich lediglich auf den besonderen Wunsch einer Anzahl Berufsgenossen. Dieselben zeigten bei mir einmal ein lebhaftes Interesse für den Gegenstand und die Fähigkeit leidenschaftlicher Darstellung voraus, sodann praktische Erfahrungen, zu dem mein aus verschiedenen Werthen stehendes Einkommen Gelegenheit bietet.

Vielleicht erwecken diese Ausführungen wenigstens in dem einen oder andern meiner Leser die Neigung, sich eingehender mit dieser wichtigsten aller wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen.

Anmerkung. Orientrende Schriften über die Währungsfrage versendet das Bureau des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung, Berlin W., Köthenerstr. 21, auf Wunsch unentgeltlich und gratuito. Auch Exemplare dieses Aufsatzes, um dessen Verbreitung jeder Leser gebeten wird, sind von dem genannten Bureau zu beziehen.